

Fray Bartolomé de las Casas oder die (Un)Heilserfahrung

Dass dem Europäer *par excellence* – Cristoforo Colombo – die Fehleinschätzungen und mangelhaften Berechnungen, ja die Fehler im System und die zahlreichen Erfindungen nachträglich in den Schulbüchern der Franco-Diktatur in Spanien massiv angekreidet wurden, um die Bedeutung dieses ‚Ausländers‘ innerhalb des zutiefst spanischen Werks der Entdeckung und Missionierung Amerikas zu minimieren,¹ ist eine aufschlussreiche Randnotiz der Geschichtsschreibung, die aufzeigt, wie noch in jüngerer Zeit das missionarische Werk und damit die heilsgeschichtliche Legitimation des „Descubrimiento“ wie der Conquista aus nationaler Perspektive betont werden konnte. Doch das geschichtliche Bild des sogenannten ‚Entdeckers der Neuen Welt‘, der von seiner Entdeckung rein gar nichts wusste, bleibt bis in unsere Epoche schillernd und zwiespältig.

Auch der für die Biographie und die Reisetagebücher des Columbus so wichtige Bartolomé de las Casas hatte – bei aller Sympathie – mancherlei Kritik an dem Genuesen zu üben. Doch zweifelte er ebenso wenig wie dieser an der Gottgefälligkeit der spanischen Expansionsbewegung, die das Vorhaben des Columbus gleich mehrfach mit der Rückeroberung Granadas und dem Kampf gegen den Islam verknüpfte.² Auch Las Casas hätte zweifellos das zentrale Bildnis in Juan de la Cosas *Mappamundi*, die Figur des Christophorus, bekräftigt und hervorgehoben, welche außerordentliche Position der ligurische Seefahrer innerhalb der christlichen Heilsgeschichte einnahm.

Dabei war in den Augen des Las Casas die Rolle des Columbus ganz so, wie sie der Genuese selbst in seiner *Lettera rarissima* verstand: eine auch weltgeschichtlich zentrale, da Columbus durch seine Entdeckungen den weltweiten Kampf des Christentums gegen den Islam in eine weitaus günstigere Lage versetzt hatte. Der im Osten des Mittelmeeres weiterhin gefährlich vordringende Islam, der ein halbes Jahrhundert zuvor das Oströmische Reich zum Einsturz gebracht und Konstantinopel erobert hatte, konnte nicht zuletzt dank der wachsenden Einnahmen der christlichen Mächte infolge ihrer amerikanischen Kolonialgebiete zunehmend verlangsamt und schließlich gestoppt werden.

¹ Vgl. hierzu ausführlich Greßmann, Ulrike: *Die ‚Entdeckung‘ Amerikas. Eine diskurstheoretische Analyse am Beispiel von spanischen Schulbüchern der Franco-Zeit*. Magisterarbeit Universität Potsdam 2007.

² Vgl. hierzu Las Casas, Bartolomé de, *Historia de las Indias*. Edición de Agustín Millares Carlo y estudio preliminar de Lewis Hanke. 3 Bde. México, D.F.: Fondo de Cultura Económica 1965, Bd. I, S. 179 f.

Wie sehr dieser Kampf der abrahamitischen, an das Judentum anschließenden Religionen nicht nur im Mittelmeerraum, sozusagen an der Frontlinie, ausgetragen wurde, sondern sich im Zuge der iberischen Expansion als eine Auseinandersetzung von wahrhaft weltumspannenden Dimensionen erwies, welche trotz aller Unterdrückungsversuche der Inquisition dank immer wieder in Erscheinung tretender Konvertiten auch die Iberer selbst betreffen konnte, wurde nicht nur im Verlauf des 16. Jahrhunderts überdeutlich:

Die Renegaten sind aus diesem Blickwinkel vielleicht weniger bedeutsam, denn die Konvertierung von Iberern zum Islam, vom Mittelmeer über Indien bis hin zu den Philippinen, bedeutet im muslimischen Universum vielmehr einen Sprung ohne Rückkehr als kontinuierlich verfolgte Verbindungen.³

Und weiter:

In drei Teilen der Welt stößt die Katholische Kirche auf eine ebenso planetarische Rivalin wie sie selbst, auf den Islam, ohne den man nicht das Maß der iberischen Globalisierung und ihrer Grenzen nehmen könnte. Die Muslime beunruhigen und faszinieren zugleich.⁴

Die Expansion der Spanier und Portugiesen situiert sich daher weltweit in einem Konkurrenzkampf zwischen zwei (religiösen) Blöcken: auf der einen Seite dem Christentum und auf der anderen dem Islam. Diese religionspolitische Konkurrenzsituation gilt es nicht aus den Augen zu verlieren: Sie wirft ein bedeutsames Licht auf die angeführten Aussagen des Christoph Columbus in seiner *Lettera rarissima*. Im Kontext dieses weltumspannenden Kampfes der Religionen hatte auch für den Dominikanermönch Bartolomé de las Casas,⁵ der sich in seiner *Historia de las Indias* gerne auch portugiesischer Quellen versicherte, die Ausbreitung der Iberer letztlich allein der Ausbreitung des christlichen Glaubens zu dienen. Die Kampfzonen zwischen Christentum und Islam, zwischen Abendland und Morgenland, zeichneten sich längst nicht mehr allein im Mittelmeer ab, sondern hatten globale Größenverhältnisse angenommen.

Gleich zu Beginn des ersten Bandes seiner *Historia de las Indias* stellte Las Casas diese ebenso global- wie heilsgeschichtliche Kampfsituation in den Fokus seiner auf Amerika bezogenen Reflexionen. Denn es gelte, in der Nachfolge Christi, seiner Apostel und Schüler die unterschiedlichsten Völker des Weltkrei-

³ Gruzinski, Serge: *Les Quatre Parties du monde*, S. 162.

⁴ Ebda., S. 168.

⁵ Zu Entwicklung des Dominikaners vgl. auch Saint-Lu, André: Introducción. In: Las Casas, Bartolomé: *Brevísima Relación de la Destrucción de las Indias*. Edición de André Saint-Lu. Segunda edición. Madrid: Cátedra 1984, S. 11–61.

ses „a la cristiana religión en todo tiempo y en todo lugar“⁶ zuzuführen. Zu allen Zeiten und an allen Orten musste die Katholische Kirche das Endziel für alle Bevölkerungen des Erdkreises sein: es galt mithin, mit aller Kraft den Kampf voranzutreiben und möglichst viele Menschen vor allem dem Islam abzujagen sowie zum ‚rechten Glauben‘ zu bekehren.

Der weltweite Missionsauftrag und Anspruch des Christentums beginnt, sich in den nunmehr globalen Koordinaten des europäischen Weltbewusstseins eine neue, konkrete und christliche Gestalt zu schaffen, welche nach Amerika übergesetzt werden müsse. Daher seien auch alle schädlichen Irrtümer gegenüber den natürlichen Bewohnern dieses amerikanischen Weltkreises, alle „nocivos errores que acerca de los naturales habitantes deste Orbe“⁷ streng zu kritisieren, gelte es doch, alles dem von Gott befohlenen Ziele unterzuordnen: die ganze Welt zu christianisieren und die Macht der Katholischen Kirche zu vergrößern. Selbst bei einem so ausgleichenden und friedliebenden Menschen wie Las Casas kam die Frage eines wechselseitig toleranten Zusammenlebens der Religionen nicht wirklich in Betracht: Der Kampf um die Weltherrschaft der Religionen war entbrannt!

Jene historische Expansionsbewegung, die wir heute als Globalisierung bezeichnen, ist aus der Perspektivik des Dominikaners Las Casas folglich die von Gott selbst in Auftrag gegebene weltweite Erlösung aller Völker durch das Christentum. Diesem providentiellen, göttlichen Auftrag, in dessen Diensten er auch die Entdeckungsfahrten des Christoph Columbus sah, fühlte er sich selbst zutiefst verpflichtet. Die Entdeckungsgeschichte ist daher ein heilsgeschichtlich⁸ fundierter und motivierter Prozess, der zugleich die bisherigen und von der Antike verbürgten Grenzen des Wissens radikal zu sprengen begonnen hatte:

Da der menschliche Gewerbefleiß, die Neugierde und auch die Boshaftigkeit mit jedem Tage mehr und mehr wachsen, und da dieses selbst dem Leben in der Häufigkeit von Notwendigkeiten oder in der Vermeidung von Bösem geschieht, oder auf der Suche nach der Ruhe, Güter wohl zu erwerben, auf der Flucht vor Gefahren, wie auch bei den Tauschgeschäften oder dem Naturalientausch und Verhandlungen bestehen zwischen Königreichen und Königreichen, zwischen Provinzen und Provinzen, zwischen Städten und Städten, auf hoher See wie an Land, von dem fortführend, was im Überflusse vorhanden, und herbeiholend, woran es fehlet, so haben sie es gewöhnlich, wenn gesammelt, oder auch die natürliche Zuflucht nutzend, mit Gewalt der Gewalt der Aggressoren widerstehend und Weite suchend, um sich auszudehnen, wie auch Distanz, um in Sicherheit zu sein, und so ward es notwendig, die Türen zu öffnen, welche die Dunkelheit des Verges-

⁶ Las Casas, Bartolomé de: *Historia de las Indias*, Bd. I, S. 17.

⁷ Ebda.

⁸ Vgl. hierzu auch ebda., Bd. I, S. 160.

sens und die Nebel der Antike verschlossen hielten, endlich das Unbekannte zu entdecken und Nachricht von dem zu erhalten, was man nicht wusste.⁹

In dieser weitgespannten Satzkonstruktion wird im Alterswerk des Dominikaners so etwas wie ein Programm erkennbar, das aus abendländisch-christlicher Perspektive eine weltweite Zirkulation nicht nur der Güter und Waren, sondern vor allem des Wissens skizziert, das ständig neue Türen öffnet und neue Horizonte sich erschließt. Was am Ausgang einer wahrlich komplexen Satzkonstruktion sich endlich dem Lesepublikum auftut, ist nicht nur das von Tag zu Tag ansteigende Tun des Menschen, seine beständig steigende Aktivität in allen Dingen des Handels und des Austausches, sondern der Stolz darauf, die Nebel der Antike durchstoßen und jene Grenzen des Wissens überschritten zu haben, welche die Welt der griechisch-römischen Antike noch umhegten und beengten. Die Menschheit steht am Beginn einer neuen Epoche, deren Wissen über das der Antike weit hinausgeht.

Wie bei den großen europäischen Kartographen des 16. Jahrhunderts entsteht ein deutliches Bewusstsein davon, weit über den Stand des geographischen Wissens der Antike hinaus zu gehen und die Grenzen der bewohnbaren (und damit letztlich auch christianisierbaren) Welt neu zu fassen. Denn überall dort, wo Menschen wohnen, sind Menschen evangelisierbar, in wahre Christenmenschen verwandelbar. Ungeheure Gebiete tun sich in der Neuen Welt für diese schier unendliche Missionierung auf.

Fällt es auch nicht schwer, in dieser Passage die christlichen Quellen eines später desakralisierten Aufklärungsdiskurses zu erkennen, so gilt es doch zugleich zu berücksichtigen, dass es die (globalisierende) Erfahrung eines Ausgreifens über die Grenzen der abendländischen Antike und damit ihres Wissens ist, welche die Erfahrung beschleunigter Globalisierung auch bei anderen Zeitgenossen in ein neues Lebensgefühl übersetzte. Wir haben bereits gesehen, wie beispielsweise ein Pietro Martire d'Anghiera das Lebensgefühl seiner Epoche auf den Punkt brachte. Denn er vermochte schon unmittelbar nach der Kunde von ersten Entdeckungen im Westen Europas zu erkennen, wie mit dem Strom neuer Erkenntnisse, mit dem Auftauchen immer neuer Inseln und Festländer jenseits der bisherigen Grenzen des Wissens mit ungeheurer Geschwindigkeit eine Welt zu entstehen begann, welche in ihrer Gesamtheit eine *neue*, von der bisherigen stark differierende Welt sein würde. Der erste Chronist der Neuen Welt besang enthusiastisch „die bewundernswerte Eröffnung neuer geistiger Horizonte“.¹⁰ In

⁹ Ebda., Bd. I, S. 24.

¹⁰ Mártir de Anglería, Pedro: *Décadas del Nuevo Mundo*, Bd. I, S. 201.

Windeseile begann sich ein neues Lebensgefühl in Europa auszubreiten, das sich einer immer weiter wachsenden eigenen Machtfülle erfreute.

Doch sehr bald schon zeigte sich zumindest in den Augen einer kritischen Minderheit die andere Seite dieser ersten Phase beschleunigter Globalisierung. Wie sehr diese Kehrseite eines scheinbar lichtvollen Prozesses, der vielen Europäern die neuzeitlich-humanistischen Freudentränen in die Augen trieb, die Zerstörung weiter Landstriche, die Auslöschung ganzer Völkerschaften, ja eine Katastrophe kontinentalen Ausmaßes bedeuteten, war wohl keinem anderen Denker früher bewusst geworden als dem mehrfach zwischen Spanien und Amerika pendelnden Bartolomé de las Casas selbst. Der Dominikaner träumte von der Evangelisierung des gesamten amerikanischen Kontinents, sah aber, dass die indigene Bevölkerung rasch von den eindringenden Europäern dezimiert wurde. Was war gegen die häufig an den Indigenen begangenen Massaker zu tun?

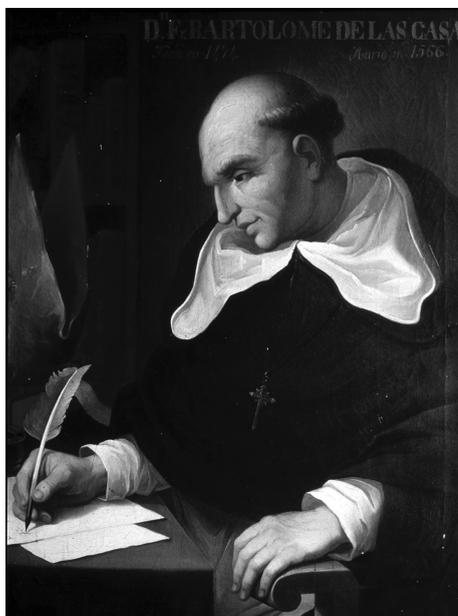


Abb. 25: Porträt des Bartolomé de las Casas (1484 oder 1485–1566), 16. Jahrhundert.

Las Casas versuchte, das Medium der durch den Buchdruck leicht zu verbreitenden Schrift für sich und seine Sache zu nutzen. Denn er wollte massiv für die in seinen Augen unschuldige, dem Christentum leicht zuführbare indigene Bevölkerung werben und gegen die kriminelle Brutalität seiner spanischen Landsleute eintreten. Seine aus dem direkten Erleben der ‚dunklen Seite‘ der ibe-

rischen Expansion entstandene und ihrerseits rasch globalisierte Streitschrift der *Brevísima Relación de la Destrucción de las Indias* ließ es nicht an geradezu apokalyptischen Bildern fehlen, um die enorme Beschleunigung nicht nur der Entdeckungsgeschichte, sondern auch der damit verbundenen Zerstörungsgeschichte drastisch zum Ausdruck zu bringen. Es handelte sich um eine Anklageschrift, die wenige Jahre nach dem Beginn der europäischen Kolonisierung eine Grauen erregende Bilanz zog und dringend staatliche Reformen forderte.

Der Bilderreichtum des lascasianischen Diskurses entwirft ein gleichsam teuflisches Gegenbild zur oben angeführten christlichen Globalisierung, um den Lauf der Geschichte noch zu verändern und eine friedliche Evangelisierung der indigenen Bevölkerung zu erreichen:

Der Grund dafür, warum die Christen so viele und so geartete und eine so unendliche Zahl an Seelen ermordet und zerstört haben, lag allein darin, dass sie als ihr letztes Ziel das Gold und die Absicht hatten, sich binnen weniger Tage die Taschen mit Reichtümern zu füllen, um auf diese Weise einen sehr hohen und ihren Personen nicht angemessenen gesellschaftlichen Stand zu erreichen, und es ist wichtig zu wissen wegen ihrer unstillbaren Habgier und der Ambitionen, die sie gehabt haben, dass all dies größer war, als es in der Welt sein kann, insoweit jene Länder so glücklich und so reich und die Menschen so bescheiden, so geduldig und so leicht zu unterwerfen waren, indes hatten sie gegenüber ihnen keinerlei Respekt, und sie machten ihnen gegenüber kein Aufhebens und hatten nicht die geringste Achtung (ich spreche die Wahrheit auf der Grundlage dessen, was ich weiß und die ganze Zeit über gesehen habe), und sie behandelten sie nicht als Tiere (möge es Gott gefallen, dass sie sie wie Tiere behandelt und wertgeschätzt hätten), sondern so wie und schlimmer noch als öffentliche Misthaufen.¹¹

Die *Brevísima Relación* des Las Casas ist ein Aufschrei gegen eine entfesselte Meute, die sich in möglichst kurzer Zeit auf Kosten der Indianer bereichern möchte und alles an Brutalität aufbietet, um durch den Umweg über die Kolonien möglichst rasch gesellschaftlich aufzusteigen. Das Seelenheil der Indigenen und deren Hinführung zum Christentum spielten dabei keinerlei Rolle: Es ging allein um eine möglichst bestialische Ausbeutung der unterworfenen Bevölkerung. Die Grausamkeiten und Bestialitäten der Spanier und Christen überstiegen dabei jegliches Maß, das sich der Dominikaner vorstellen wollte und konnte.

Der schriftliche Hilferuf des Las Casas erreichte nicht nur die Ohren der Katholischen Könige, sondern wurde rasch in andere Sprachen übersetzt und als Pamphlet gegen Spanien verwendet. Insbesondere Frankreich und vor allem England nutzten diese Schrift, um die ‚schwarze Legende‘ gegen die Ausplünderungssucht der rivalisierenden und mächtigeren Kolonialmacht Spanien zu

¹¹ Las Casas, Bartolomé de: *Brevísima Relación de la Destrucción de las Indias*. Edición de André Saint-Lu. Madrid: Ediciones Cátedra ²1984, S. 74.

wenden, obwohl die eigenen Ausbeutungsabsichten in keiner Weise menschlicher und humaner waren als jene der Iberer. Las Casas' *Brevísima Relación de la Destrucción de las Indias* war bald schon eine in ganz Europa bekannte Streitschrift, die zum Ausgangspunkt der „Leyenda negra“ wurde und zugleich die andere Seite der europäischen Globalisierung aufzeigte. Denn deren Anfänge gingen mit dem Genozid an der indigenen Bevölkerung einher.

Fray Bartolomé de las Casas schuf einen Amerika-Diskurs, der keineswegs nur von der dichotomischen, die gegen Spanien gerichtete *Leyenda negra* inspirierenden Struktur geprägt war, sondern einen janusköpfigen Globalisierungsdiskurs darstellt, innerhalb dessen die Beziehungen zwischen Europa und Amerika im selben Maße durch die christliche Heilsgeschichte wie durch einen Kalamitäten-Zusammenhang geprägt sind. Bereits kurze Zeit nach dem Beginn der europäischen Kolonisierung weiter Gebiete des amerikanischen Kontinents gab es dramatische Warnungen vor der Brutalität dieses entmenschlichten Prozesses, bei dem es nicht nur zahlreiche Gewinner, sondern noch weitaus zahlreichere Verlierer gebe. Gnadenlos asymmetrische Beziehungen beherrschten von Beginn an diese erste, grundlegende und jahrhundertlang wirksame Strukturen schaffende Globalisierungsphase.

Die Möglichkeit einer hemmungslosen Bereicherung an materiellen wie symbolischen Gütern stellt aus der Sicht von Las Casas jenen Fehler im System einer ins Globale ausgeweiteten Heilserwartung dar, den der Dominikaner in unermüdlicher Arbeit ebenso an gesetzgeberischen Initiativen wie an der Schaffung konkreter gesellschaftlicher Gegenmodelle zu beheben suchte. Heilserwartung und Unheilserfahrung, Paradies und Apokalypse, aber auch Steuerung und Schiffbruch ließen sich auch für Las Casas nicht voneinander trennen: Der Fehler lag (und liegt noch immer) im System. Und Las Casas war keineswegs erfolglos: Er fand immer wieder Gehör bei den Katholischen Königen, Gehör bei den Mächtigen innerhalb dieses ausufernden Kolonialsystems. Seine Kritik und seine Initiativen zur christlichen Verbesserung der Fehler im System blieben aber letztlich wirkungslos.

Zumindest in der Geschichte der Kolonisierung sind jedoch die Klagen des Las Casas nicht verstummt: Sie sind zu einem Teil dieser Geschichte geworden. Die Literatur hat sie aufbewahrt als Zeugnis der Anfänge eines Systems, das auf der Ausbeutung weiter Kolonialgebiete und ihrer Bevölkerungen beruhte. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle nur noch einen weiteren Auszug präsentieren, der vor Augen führen soll, wie die Kriegszüge der Spanier gegen die indigene Bevölkerung mit Hilfe der Indigenen selbst durchgeführt wurden. So schrieb Las Casas etwa vom spanischen Heerführer, mit welchen Taktiken und Strategien er in der damaligen Provinz Gautimala seine Eroberungs- und Vernichtungszüge durchführte:

Er brachte unendlich viele Menschen um, indem er Schiffe bauen ließ. Vom Meer des Nordens führte er die Indios über hundertdreißig Meilen weit zum Meer des Südens, und sie waren bepackt mit Ankern und drei oder vier Zentnern, so dass sich ihnen die Nägel durch ihre Rücken und Nacken bohrten. Und auf dieselbe Weise führte er schwere Artillerie auf den Schultern der Traurigen und Nackten mit, und ich sah viele mit Artillerie Bepackte voller Angst auf den Wegen. Viele Verheiratete riss er auseinander und beraubte sie, indem er ihnen die Frauen und die Töchter nahm und sie seinen Seeleuten und Soldaten gab, um diese bei Laune zu halten, damit sie in seinen Armadas dabei wären. Er füllte die Schiffe mit Indios, von denen alle an Durst und Hunger krepiereten. Und es ist die Wahrheit, denn sagte man insbesondere seine Grausamkeiten, dann würde ein großes Buch damit entstehen, das der Welt Angst einjagen müsste. Zwei Armadas baute er, eine jede aus vielen Schiffen bestehend, mit denen er, als fiele Feuer vom Himmel, all jene Landstriche in Brand schoss. Oh, wieviele Waisenkinder schuf er, wieviele beraubte er ihrer Kinder, wievielen nahm er ihre Frauen weg, wieviele Frauen ließ er ohne ihre Männer; wieviel Ehebruch und Unzucht und Gewalt rief er hervor!¹²

Die *Brevísima Relación de la Destrucción de las Indias* ist, wenn Sie so wollen, das Werk eines recht erfolgreichen Whistleblowers, eines Mannes, der als Teil des Systems, als Teil der kirchlichen Seite dieses Systems, alles mit eigenen Augen sah und die politisch Verantwortlichen dadurch aufrütteln wollte, dass er detailliert all jene Grausamkeiten und Massaker beschrieb, denen insbesondere die indigene Bevölkerung ausgesetzt wurde. Denn die Kriegszüge der Spanier waren nur möglich, indem die Arbeitskraft der ihnen ausgelieferten Indios rücksichts- und gnadenlos ausgebeutet wurde und man zuließ, dass sie nach verrichteter Zwangsarbeit an Hunger und Durst ums Leben kamen. Sie sehen nun genauer, was hinter jener kleinen Anmerkung steht, mit der ich mich im ersten Teil unserer Vorlesung auf das erste Schiff bezog, welches ‚die Spanier‘ in Übersee gebaut hatten.

Bartolomé de Las Casas fand bei den Mächtigen seiner Zeit durchaus Gehör und erwirkte manch wichtige gesetzliche Änderung, welche freilich auf die Realität in den so weit vom Hofe entfernten Kolonien keine tiefgreifenden und nachhaltigen Auswirkungen hatte. Las Casas war ein Whistleblower, der auch die Kriegsverbrechen offen anprangerte: Und er flog dafür nicht ins Gefängnis wie in unserer Zeit, in der Whistleblower Julian Assange mit falschen, erkauften Anschuldigungen juristisch überzogen wird, um ihn aus dem Verkehr zu ziehen und im Gefängnis zu halten. Denn in unserer Zeit wird einer, der Kriegsverbrechen aufdeckt, im ‚freien Westen‘ strafrechtlich verfolgt. Und toleriert von allen westlichen Regierungen geht gegen ihn die Führungsmacht des Westens vor, die international auf die Menschenrechte pocht – und die sich gleichzeitig juristisch verpflichten muss, einen Gefangenen wie Assange ‚menschlich‘ zu behan-

12 Las Casas, Bartolomé de: *Brevísima Relación de la Destrucción de las Indias*, S. 116.

deln, weil offenkundig ist, dass die Vereinigten Staaten von Amerika auf allen Ebenen Menschenrechtsverletzungen begehen. Bitte schauen Sie sich nur einmal an, auf welche Weise die USA mit ihrer indigenen Bevölkerung umgehen! Im Spanien des 16. Jahrhunderts jedenfalls hat man einen Bartolomé de las Casas nicht einfach mundtot gemacht. Haben wir uns, die Länder des Westens zumal, wirklich ethisch, moralisch und kulturell so stark weiterentwickelt?

Angesichts dieser Tatsachen vermag es nur wenig zu trösten, dass der Dominikaner Las Casas mit einer gewissen Altersweisheit zu Beginn des siebenunddreißigsten Kapitels seiner großen *Historia de las Indias* festhielt, es sei „una de las leyes inviolables“¹³ auf der von Gott geschaffenen Erde, dass alles Große, gerade auch, wenn es gottgefällig sei, von „innumerables dificultades, contradicciones, trabajos y peligros“¹⁴ gekennzeichnet sei. Doch schauen wir uns dieses Zitat einmal näher an:

Die Dinge, die groß sind und von denen Gott eine hohe Wertschätzung hat wie etwa diejenigen, welche zu seiner Ehre und zu seinem Ruhme und zum universellen Nutzen seiner Kirche geschehen, wie endlich zum Wohle und zum Schlusse derer, welche der Vorsehung teilhaftig sind, all diese Dinge werden kaum erreicht, wie wir in einem der vorherigen Kapitel sagten, es sei denn mit unzähligen Schwierigkeiten, Widersprüchen, Mühen und Gefahren, da es so das göttliche Wissen und die göttliche Macht anordnen, weil dies eines der unverbrüchlichen Gesetze ist, die in seiner Welt in allen Dingen erlassen sind, welche nach seinem Geiste und seiner Natur gut sind, alldieweil sie zeitlich sind, und um vieles mehr in jenen Dingen, welche die Menschen zum wahren Leben und zur ewigen Güte führen, da es der Wille ist, dass dem großen Fest eine große Nachtwache vorausgehe. Also erscheint es, und daher sprach der Sohn Gottes durch seinen göttlichen Mund in den Worten des Heiligen Lukas späteren Kapitels: „Nötig war es, dass Christus leidet, um so durch die Leidenschaft in seinen eigenen Ruhm einzutreten“; denn was werden wir zu leiden haben, um in den fremden einzutreten? Und die Apostel sprachen *Actuum 14*: „Durch vielerlei Drangsale ist es uns nötig, in das Königreich Gottes einzutreten.“ Folglich erlaubt es der Feind der menschlichen Natur, dass er gemäß seines *Officium* diesem widerspricht, oder damit seine Wunder, in welchen er so wunderbar zu sein pflegt, noch mehr leuchten und gelobet seien, wenn die Geschäfte auch noch so sehr verloren scheinen, diese zu tun begünstige, selbst wenn auch der Gegner daran arbeiten mag, sie zu unterbinden, damit die menschliche Schwäche und Anmaßung sich erkenne und an sich, mit sich selbst, Kenntnis erhalte, so sie unterdrückt sei, wie sie doch klare Erfahrung habe, und zwar nicht ein, sondern viele Male, nämlich von sich durch sich nichts zu vermögen, es sei denn, es geschähe unter Beistand der gütigen Hand des Allmächtigen, und auch durch die Geduld in den Verzweiflungen und Erregungen und der Verzögerung beim Erreichen des Begehrten, so dass das Verdienst seiner Auserwählten wachse, und dies nicht weniger, als die aufgezeigten Gaben des allerhöchsten Gebers umso begehrt sind und umso schwieriger und niedergeschlagener die Erwartungen, so wie es würdig

¹³ Las Casas, Bartolomé de: *Historia de las Indias*, Bd. 1, S. 187.

¹⁴ Ebda.

und recht ist, allen, zu denen Nachricht gelänge, noch um vieles mehr gewertschätzt seien. Aus diesen Gründen stürzte Gott dem Christoph Columbus in unvergleichliche Ängste und Versuchungen, womit er ihn auf die Probe stellen wollte [...].¹⁵

Ich wollte ihnen diese lange und gewiss auch verwinkelte Passage nicht vorenthalten, da sie erstens ein Licht darauf wirft, wie sehr alles bei diesem Dominikanermönch in der göttlichen Heilsgeschichte verortet und verankert ist. Alles hat hier seinen Ort, alles hat hier seinen Sinn: Gerade die unendlichen Schwierigkeiten belegen, dass alles nach dem Willen und Ratschlusse Gottes geschehe.

Zweitens beleuchtet dieses Zitat sicherlich auch, woraus der Dominikaner die Kraft für jene bisweilen unglaubliche Beharrlichkeit schöpfte, mit welcher er immer wieder seine Stimme erhob, für die versklavten Indigenen eintrat, zu ihren Gunsten und gegen alle Widerstände bessere juristische Rahmenbedingungen für das Leben der Indios erstritt. Denn er sah es als ein göttliches Gesetz an, dass auch dem Gerechten und Auserwählten nichts in den Schoß falle, dass alles erstritten werden müsse, um Gottes Probe zu bestehen und um schließlich doch mit dem hart erkämpften Sieg belohnt zu werden. So ist Las Casas nie an seiner schier unendlichen Aufgabe verzweifelt, als Kämpfer für die Rechte der indigenen Bevölkerung zu streiten.

Drittens aber sehen wir am Ausgang dieser Passage, dass er die Schwierigkeiten, denen Christoph Columbus auf seinem Weg begegnete, ebenfalls als Konsequenzen des Ratschlusses des Allmächtigen ansah, das Werkzeug seines göttlichen Handelns immer und immer wieder zu erproben, bevor es dann das eigentliche Ziel dieser Geschichte erreichen durfte. Insofern waren die vielen Schwierigkeiten, denen Christoph Columbus in Portugal und Spanien begegnete, nur Teil des göttlichen Heilsplanes, an den er mit Blick auf die Neue Welt und deren Bewohner fest glaubte.

Auf diese Weise erlebte Bartolomé de las Casas die Entdeckung und beginnende Kolonisierung des amerikanischen Kontinents durch die spanischen Konquistadoren als Teil einer Heilsgeschichte, an welcher er immer festhielt. Und wie für einen Juan de la Cosa war Christoph Columbus auch für ihn jener Christophorus, der das göttliche Kind zu den Bevölkerungen dieser Neuen Welt gebracht hatte. Wie hätte er je jene große Tat des Genuesen vergessen können?

Doch die unendlichen Leiden der Indigenen ließen diese Heilsgeschichte für Las Casas zugleich zu einer Unheilsgeschichte werden, deren realgeschichtliche Bedingungen er zeitlebens bekämpfte. Die Heilserfahrung wird von einer Unheilserfahrung komplettiert. Wir sehen auf diese Weise, dass Las Casas sehr präzise die Realitäten der Conquista erkannte und das von ihm in der Wirklich-

¹⁵ Las Casas, Bartolomé de: *Historia de las Indias*, Bd. 1, S. 186 f.

keit *Vorgefundene* sehr wohl zu beurteilen vermochte, zugleich aber an die Deutungen einer göttlichen Heilsgeschichte und damit an jenes in den Texten des Christentums *Erfundene* glaubte, so dass sich auch bei ihm das Gefundene wie das Erfundene zu einem Gesamtbild Amerikas vermischten.

Las Casas' *Kurzgefasster Bericht* über die Massaker an der indigenen Bevölkerung bleibt ein geschichtliches Mahnzeichen, das die Zeiten überdauert und uns mit einer Stimme konfrontiert, welche sich schon früh gegen alle Ausbeutungsversuche erhob. Mag man ihn auch später als den schuldigen dafür bezeichnet haben, schwarze Sklaven aus Afrika als Ersatz für die körperlich schwachen Indios herbeigeschafft zu haben: wir hatten diese Vorstellung bereits in einem obigen Zitat des Christoph Columbus gesehen und dürfen getrost davon ausgehen, dass es nicht eines Las Casas bedurfte, um die Gräueltaten rund um den „Black Atlantic“ zu schaffen.

Wie auch immer man die aus heutiger Sicht wohl zu hoch angesetzten Zahlenangaben des Las Casas zur misshandelten und massakrierten indigenen Bevölkerung bewerten mag: Spätestens seit der Veröffentlichung der *Brevísima Relación de la Destrucción de las Indias* konnte die Menschheit wissen, welche zerstörerische Kräfte eine beschleunigte Globalisierung binnen kürzester Frist freizusetzen vermochte. Kein anderer Text hat das Scheitern der heilsgeschichtlichen Erwartungen an die Globalisierung unerbittlicher auf den Punkt gebracht: Von nun an hatte der Schiffbruch der Globalisierung Zuschauer, die von Europa, vom sicheren Land aus diese Szenerie reflektierten. Las Casas verdanken wir daher nicht nur eine genaue Kenntnis der Bordtagebücher des Christoph Columbus, wir sehen in ihm nicht nur den Chronisten einer geschichtlichen Beschleunigung, welche die asymmetrischen Beziehungen zwischen Europa und den Amerikas prägte; er war vor allem jene historische Figur, die mit ihrem Schreiben vor den Abgründen einer globalgeschichtlich verankerten Ausbeutung warnte, die – wenn auch mit anderen Mitteln – in der zu Ende gegangenen vierten Phase beschleunigter Globalisierung noch immer anhält und anhält.